

# Stretnutia

(Begegnungen)

---

Texte zu einem Fotobuch für Pavol Smutný

Als ich 1994 zum ersten Mal in die Slowakei reiste, hatte ich noch keine Vorstellung von diesem Land, vom Leben der Menschen dort und ihrer Kultur. Auf dieser Reise, die mich in die mittlere Slowakei führte, begegnete mir eine überraschend reiche und lebendige Musikkultur. Die traditionellen Gesänge und die Musik erlebte ich in den ländlichen Regionen noch fest im Alltag der Menschen verwurzelt, als Ausdruck einer ganzen Volksseele. Innerhalb dieser vitalen Kultur fand ich noch etwas sehr Eigentümliches, eine Flöte, deren charakteristischer Klang mir bis dahin gänzlich unbekannt war und mich zugleich tief beeindruckte – die Fujara. Der eigenartige Klang dieser Flöte und die Gesänge, die sich um die Fujara ranken, bilden eine eigene, archaisch anmutende Musikkultur, die schon seit langer Zeit von den Hirten einer kleinen Region in der Slowakei gepflegt wird. Auch wenn mich der Klang der Fujara seit dem ersten Erlebnis nicht mehr verlassen hat, sollten Jahre vergehen und sich vieles in meinem Leben verändern, bis ich selbst begann Fujara zu spielen.

Dies verdanke ich der Begegnung mit Pavol Smutný, einem bekannten Fugarabauer aus Dúbravy, der mich auf seine ganz eigene Weise dazu brachte, Fugaraspieler zu werden.



Bereits während meiner ersten Reise in die Slowakei hörte ich bei einem traditionellen Musikfest den für mich überraschend neuen, charakteristischen Klang der Fujara. Dies weckte meine Neugierde und hinterließ einen bleibenden Eindruck. Mein Respekt und die Achtung vor der mir damals fremden Musikkultur erlaubten es mir aber nicht den Wunsch zu äußern, selbst einmal auf dieser Flöte zu spielen.

Einige Jahre später hatte sich mein Leben verändert. Inzwischen war ich mit Emilia verheiratet, jener Slowakin, die mich bereits auf meiner ersten Slowakeireise begleitet hatte. Während einer unserer weiteren Reisen besuchten wir ein Fugarafest in einem kleinen Dorf am Fuße der Pol'ana.

Pol'ana ist die Mutter und Namensgeberin und zugleich der zentrale und höchste Berg dieser Region. Die Region Podpol'anie (unter der Pol'ana) ist die Heimat der Fujara und auch die Heimat von Emilia.

Auf dem Fugarafest kommen alljährlich die Fugaraspieler verschiedener Regionen zusammen um sich auszutauschen und Musikdarbietungen zu geben. Während eines gemeinsamen Vorspiels aller Fugaraspieler erreichte mich die anschwellende Klangwolke der Fujaras wie ein plötzlich hereinbrechender Sturm. Für zeitlose Augenblicke wurde ich ganz zum vibrierenden Resonanzraum dieses Klanges. Nichts schien in diesem Moment wirklicher, wahrhafter als diese stürmische Klangwolke, die mich durchwehte.

Nach dem Konzert begegnete mir, nach Jahren, zum zweiten Mal Pavol Smutný. Er war mir bereits während meiner ersten Reise vorgestellt worden und beantwortete damals bereitwillig meine Fragen zur Fujara. Seltsam vertraut schien mir sein Lächeln, als er uns in der Menschenmenge erkannte. Nach einer herzlichen Begrüßung und einem kurzen Gespräch lud er uns ein, ihn zu Hause zu besuchen.

Wenige Tage später folgten wir Pavols Einladung. Er schien uns bereits zu erwarten und zeigte sich sehr erfreut über unseren Besuch. Pavol führte uns in seine Stube, in der er seine Fujaras aufbewahrte. Er spürte meine Zuneigung zur Fujara und rückblickend erscheint es, als wusste er schon vor mir, dass ich Fugaraspieler werden würde.

An diesem Tag hielt ich zum ersten Mal eine Fujara in den Händen und spielte meine ersten Töne auf ihr. Auch wenn für mich die Griffweise und Haltung der Fujara ungewöhnlich waren, war ich doch sogleich vom wunderschönen, reichen Klang der Töne berührt. Die Faszination, die von diesen Klängen ausging, verwandelte die anfängliche Fremdheit bald in eine unmittelbar empfundene Nähe. Je mehr ich in diese Töne hinein hörte, desto tiefer empfand ich sie und konnte mir bald nicht mehr vorstellen, mich von dieser Klangwelt wieder zu verabschieden.

Viel Neues erfuhren wir bei diesem Besuch. Pavol erzählte uns von seiner eigenen Geschichte, wie er damit begann Fujaras herzustellen und er zeigte uns in seiner kleinen Werkstatt wie er dabei voring.

Mit tiefer Dankbarkeit für die reichen Erlebnisse während dieses Besuches verließen wir an jenem Abend Pavols Hof mit meiner ersten Fujara.



Als ich zurück nach Deutschland kam, blieben mir die Fujara und die Erinnerung an Pavols Erzählungen. Die Melodien der traditionellen Lieder hatten sich mir nicht eingeprägt. Ich war auf mich allein gestellt, doch entsprach dies meiner Vorstellung, mich der Fujara auf meine eigene Weise zu nähern, so wie ich es beim ersten Mal in Pavols Zimmer tat. Ich blies zunächst vorsichtig, fragend in sie hinein und bekam als Antwort erste Töne. Ich lauschte in die Töne hinein, versuchte etwas Neues und beobachtete dabei wieder ihre Reaktion. Langsam entwickelte sich daraus ein anregendes Zwiegespräch. In dieser Weise lernten wir uns mit der Zeit näher kennen. Die Musik, die daraus hervorging, war an keine Tradition gebunden, ist ganz aus unserem Zusammenwirken entstanden, aus unseren Möglichkeiten, die wir beide einbrachten und gemeinsam weiterentwickelten.

Oft dachte ich in dieser Zeit an Pavol und seine Aufgabe, den Klang der Fujara weiterzureichen. Durch mein Spiel erklang die Fujara jetzt an einem anderen Ort, in anderer Weise als der traditionellen und doch blieb es *ihre* Stimme, *ihr* Wesen, das zum Ausdruck kam.

Neben diesem eigenen Zugang zur Fujara begann auch mein Interesse für die Hirtenkultur zu wachsen, aus der die Fujara hervorgegangen ist. Seither versuche ich auf meinen Reisen in die Slowakei auch die Geschichte und Geschichten des Hirtenwesens zu erkunden und traditionelle Spielweisen und Lieder zu erlernen.

Pavol Smutný, mit dem mich inzwischen eine innige Freundschaft verbindet, besuche ich auf allen meinen Reisen in die Slowakei. Es ist eine Freundschaft gewachsen, die ohne viele Worte auskommt, entstanden aus unserer gemeinsamen Liebe zum Klang der Fujara.

Die klanglichen, musikalischen Erlebnisse, die mir im Laufe der Jahre mit der Fujara zuteil wurden, sind für mich unvergleichlich. Mit keiner anderen Flöte meiner kleinen Sammlung hatte ich ähnlich intensive Erlebnisse. Mit der Fujara habe ich eine eigenartig komplexe Klangwelt kennen gelernt, die mir in anderen Blockflöten in dieser Weise nicht begegnet ist. In den verschiedenen Klangfassetten der Fujara klingt noch ein freier, manchmal scheuer, manchmal ungestümer, wesenhafter Ton an, vergleichbar einem freilebenden Tier, das im Gegensatz zu seinen domestizierten Verwandten, in seinem natürlichen Lebensraum ein freies, selbstbestimmtes Leben führt. Der Klang der Fujara ist noch nicht zurechtgestutzt, gefügig gemacht. Das machte es für mich so spannend und bereichernd mich ihrer Klangwelt zu nähern.

Mit ihrem großen Klangspektrum von zart fließenden Basstönen bis zu den hohen, flirrenden, zischenden, rauschenden, peitschenden Klängen liegt in der Fujara ein breites Spektrum klanglich-musikalischer Ausdrucksmöglichkeiten. Ihren starken und eigenwilligen Charakter erlebe ich dabei als wesenhaftes Gegenüber mit dem ich kommuniziere, nicht als ein nutzbares Instrument, das ich beherrsche. Diese Wesensbetonung, von der auch die alten Spieler sprechen, bedeutet auch, der Fujara respektvoll zu begegnen und bestimmte Eigenarten als Wesensmerkmale anzuerkennen. Es besteht durchaus die Gefahr, dass die Fujara durch eine unkritische Weiterentwicklung eines Tages zu einer gezähmten, braven und langweiligen Flöte degeneriert.

Zuweilen erscheint mir die Klangidee der Fujara vergleichbar der Formidee des Baumes, dessen Wurzeln tief in die Erde reichen und dessen Äste sich in den Himmel strecken, wie einst der Baum aus dem die Fujara hervorgegangen ist.

Durch den Atem des Spielers bringt die Fujara mit ihren Tönen *neue* Knospen, Blüten und Früchte hervor.

In stillen Momenten kann ich in ihrem Klang den Wind hören, wie er durch die Blätter streift und das Wasser, das den Baum durchströmt, in noch stilleren Momenten sogar die Erde, die ihm die Nahrung gibt, und dann wieder das züngelnd lodernde Feuer, das in allem Lebendigen brennt.

Und an manchen Tagen erzählt mir die Fujara alte Geschichten aus längst vergangenen Tagen.



Pavol hörte und liebte den Klang der Fujara schon in seiner Kindheit. Später folgte er ihrem Ruf und begann damit, selbst Fujaras herzustellen. Es war ein langer und schwerer Weg, bis er mit den Ergebnissen seiner Arbeit zufrieden war, aber er hat nie aufgegeben, er hat weiter gearbeitet und geforscht, bis der Klang, den er in seinem Inneren hörte, mehr und mehr in die Fujara einkehrte. Auch nach bald vier Jahrzehnten, in denen er schon Fujaras herstellt, begreift er sich noch immer als Lernenden. Auch wenn er sich seines Könnens bewusst ist, begnügt er sich nicht mit seinem bisherigen Wissen und bemüht sich unablässig bei jeder neuen Fujara die Fülle ihres Klanges zu bereichern. Pavol ist ein Meister der alten Generation. Sein Können basiert nicht auf theoretischen Kenntnissen physikalischer Gesetzmäßigkeiten. Wenn sein Wissen auch nicht immer logisch erklärbar ist, so ist es doch gewachsen aus langjähriger empirischer Forschung. Dabei wird er geleitet von seinem Hören, einem inneren und einem äußeren Hören. Und immer wieder waren es, wie er selbst sagt, Eingebungen, die ihn auf seinem Weg weiterführten.

Die Herstellung einer Fujara ist für Pavol nicht nur ein Handwerk, sondern eine Berufung. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass seine Arbeit für ihn eine Art Gottesdienst ist. Pavol spricht von der Fujara als einem beseelten Wesen. Er arbeitet so lange an jeder Fujara, bis ihr Klang mit Leben gefüllt ist und, wie er meint, ein Teil seiner Seele in sie übergeht.

Pavol gibt keine Fujara aus seiner Hand, die seiner Ansicht nach ihre Möglichkeiten noch nicht entfaltet hat. Er hat nie große Mengen produziert. Er weiß, dass jede Fujara ihre Zeit braucht und manchmal lange reifen muss. Dies unterscheidet ihn von Herstellern, die in dieser Arbeit nur das Handwerk sehen.

Pavol hält das Erbe der Väter lebendig und mit seiner Erfahrung bereichert er es. Er hält nichts davon sein Wissen geheim zu halten, ist bereit, es mit anderen zu teilen und an die nächste Generation weiterzureichen.

Pavol arbeitet an einem lebensbereichernden Klang, in einer noch immer lebendigen Tradition. Er glaubt an die heilsame und friedensstiftende Wirkung dieses Klanges und er weiß: Wenn dieser Klang schwach wird oder gar verloren geht, dann verliert die Fujara ihr Wesen, ihren Sinn und verkommt zu einem seelenlosen Skelett, zu einem nostalgischen Dekorationsartikel für die heimische Wohnzimmerwand, reich verziert, aber unfähig einen Klang hervorzubringen.

Pavol ist ein Meister der Fujara, weil er ihren Klang in sich trägt, das macht ihn zu einem wahren Kulturträger. Aber Pavol weiß auch, dass zu wahrer Meisterschaft mehr gehört und ist unablässig bestrebt, ein aufrichtiges und inniges Leben zu führen.



In der Welt der Fujara hat Pavol Smutný einen festen Platz. Wer sich ernsthaft mit dem Klang der Fujara beschäftigt, weiß die reiche Klangfülle seiner Fujaras zu schätzen. Pavols Arbeit findet weit über die Region hinaus Anerkennung.

Im Laufe der Jahre fanden auch Menschen aus anderen Ländern den Weg zu Pavol. Zwei von ihnen lernte ich kennen, als im Jahr 2008 zum ersten Mal Fugaraspieler aus anderen Nationen eingeladen wurden, um während des Folklorefestes in Detva ihre Musik in einem eigenen Konzert vorzustellen.

Der Belgier Winne Clement lernte die Fujara bei einem Musiker in Belgien kennen. Bald begann er selbst damit, Fujaras herzustellen und reiste in die Slowakei, um etwas über die traditionelle Herstellungstechnik der Fujara zu erfahren. In Pavol fand er einen Lehrer, der ihn freundlich aufnahm und ihm, einem völlig Fremden, bereitwillig alles zeigte, was er wissen wollte. Pavol und Winne konnten sich nicht mit Worten verständigen, denn Winne sprach kein Slowakisch und dennoch war es ihnen gelungen sich auszutauschen. Winne erzählte mir später bei unserer Begegnung, dass er in nur zwei Tagen, die er bei Pavol verbrachte so viel lernte, dass er zwei Jahre davon zehren konnte.

Als Marco Trochelmann aus Deutschland vor Jahren zum ersten Mal in die Slowakei reiste, spielte er bereits seine eigene Musik auf der Fujara, ohne die slowakische Musikkultur und Sprache zu kennen. Er entdeckte die Fujara bei einem Musik-Kollegen in Deutschland. Seine Begeisterung für die Fujara führte auch ihn in die Slowakei. Auf der Suche nach einer neuen Fujara suchte er einige Fugarahersteller auf. Die Fujaras, die ihm präsentiert wurden, entsprachen aber nicht seinen Vorstellungen. Erst als er einen Hinweis auf Pavol Smutný bekam, fand er bei ihm die Fujara, deren Klang ihn überzeugte.

Als wir drei, Marco, Winne und ich, uns beim Festival 2008 in Detva begegneten, kannten wir einander nicht und dennoch entstand bald ein Gefühl der Verbundenheit. Es stellte sich heraus, dass jeden von uns eine eigene Geschichte mit Pavol verbindet, die im Klang seiner Fujaras ihr Zentrum hat.

Während eines gemeinsamen Besuches bei Pavol entschieden wir spontan, zusammen als „Pavol Smutný Quartet“ in Detva aufzutreten. Dieser gemeinsame Auftritt zählt zu den schönsten Momenten unserer gemeinsamen Tage während des Festivals.



## Ein Bild für Pavol



Als ich mit meinem ersten „Kreuzwegbild“ begann, war ich mit meinen Gedanken bei Pavol. Für ihn sollte dieses Bild entstehen, in seinem Zimmer sollte es eines Tages hängen. Recht plötzlich und unvermittelt stand dieses Bild vor meinem inneren Auge, noch war es vage und verschwommen, doch deutlich genug, um mit der Arbeit zu beginnen; alles andere würde sich zeigen auf dem Weg. So einfach, so naheliegend, so selbstverständlich schien es mir mit einem Mal, dass ich mich wunderte, nicht schon viel früher darauf gekommen zu sein. In diesem inneren Bild sah ich die Verbindung zwischen der Welt Pavols und meiner. Dieses Bild war der Ort, an dem sich unsere Arbeit begegnete und durchdrang.

Es war Pavols Vorschlag, sein Wunsch, dass ich ihm für eine Fujara, die ich mir von ihm ausgesucht hatte, ein Bild male. Ein solcher Tauschhandel, Arbeit gegen Arbeit, entsprach eher seiner Vorstellung als Geld von mir anzunehmen. Obwohl mir sein Vorschlag gefiel, bereitete er mir zunächst auch Unbehagen. Pavol wusste, dass ich Maler bin, kannte jedoch meine Bilder nicht

und hatte wahrscheinlich bisher auch keine Berührung mit der „modernen“ Kunst. Könnten meine ungegenständlichen Farbklänge und Farbverläufe überhaupt sein Gefallen finden? Fragen wie diese gingen mir durch den Kopf, als er seinen Tauschhandel vorschlug, und deshalb erbat ich mir Zeit, seinen Vorschlag in mir reifen zu lassen. Damit war Pavol einverstanden. Auch er weiß, wie schwierig es manchmal sein kann, unreife Entscheidungen fällen zu müssen.

So vergingen die Wochen, bis plötzlich dieses innere Bild vor mir stand und ich spürte, dass ich unser gemeinsames Thema gefunden hatte.

Als ich mit dem Malen begann, ahnte ich selbst nicht, dass aus dem ersten Bild ein zweites und drittes und dann eine ganze Serie von Bildern hervorgehen würde und dass mich dieses Thema viele Monate beschäftigen sollte. Die verschiedenen Schichten des Themas zeigten sich mir selbst nur langsam in seinen Dimensionen und mit jedem Bild in anderer Erscheinung. Pavol hatte etwas ausgelöst, was ein Eigenleben bekam.

Die Farben in diesen Bildern erwachsen aus dem Dunkel wie Töne aus der Stille. Wie im Klang der Fujara viele Töne mitschwingen, setzt sich auch der Klang der Bilder aus vielen verschiedenen Farbtönen zusammen. Die Farbflächen liegen am Rand der Bilder noch ganz im Dunkel, hellen sich langsam zur Bildmitte hin auf und erscheinen als farbiges Licht. An ihren Rändern bilden die Farbflächen weiche Übergänge und gleiten in die benachbarten Farben hinein. Alles ist miteinander verwoben und bildet so ein zusammenklingendes Ganzes.

Auch die Töne der Fujara sind an ihren Rändern weich und gleiten ineinander. Zarte Basstöne steigen aus der Stille auf und steigern sich zu einem strahlend lichten Klang um wieder zur Stille zurückzukehren.

Ein Kreuz entsteht vor unseren Augen, ein Kreuz aus farbigem Licht. Es ist kein Kreuz des Leides, viel mehr ein Kreuz der Überwindung, der Erlösung. Aber das Kreuz ist nur ein Stadium, durch das wir hindurchgehen in der Betrachtung. Auch das Kreuz verwandelt sich wieder zurück in farbigem Klang, aus dem es hervorgetreten ist.

Als ich Pavol auf meiner ersten Reise in die Slowakei zum ersten Mal begegnete, ahnte ich nicht, wie weit diese Begegnung eines Tages in mein Leben hineinreichen und welche Bedeutung sie für mein weiteres Leben bekommen würde. Die Bilderserie „Kreuzwege“ ist nur ein Ausdruck dieser Begegnung. Ein Jahr, nachdem Pavol seinen Bilderwunsch geäußert hatte, besuchte ich ihn wieder, um ihm sein Bild zu bringen. Seitdem hängt es an der Wand in seinem Zimmer. Daneben stehen seine Fujaras.

